

Humor als Türöffner – und Ausschlussmechanismus

«Humor ist der beste Weg, um schwierige Dinge zu ertragen.» Das soll einst die US-amerikanische Schriftstellerin Dorothy Parker gesagt haben. Humor ist auch ein ausgezeichnete Weg, über schwierige Dinge zu sprechen. Humor kann Bewusstsein schaffen – und das mit Vergnügen anstatt mit wild fuchteln dem Mahnfinger. Der britische Satiriker John Oliver zum Beispiel berichtet in der amerikanischen Sendung «Last Week Tonight» mit viel Charme und Witz über Raubkunst und Rassismus und prägt so gesellschaftliches Nachdenken über diese Themen mit. Eingepackt in witzige Sequenzen transportiert er viel Wissen über aktuelle Themen unserer Zeit.

Von Komikern lernen? Das geht. Der Zürcher Stand-up-Comedian Eddie Ramirez plaudert auf Comedy-Bühnen über das Anbandeln und den Ausgang – und zwar vom Rollstuhl aus. In einem solchen sitzt er nämlich, wenn er im Nachtleben (oder auf Bühnen) unterwegs ist. Mit viel Schalk erzählt er davon, wie er in Clubs behandelt wird, wie über seinen Kopf hinweg gesprochen wird, wie Menschen ihn wahrneh-

men (oder eben nicht). Als Zuschauerin lache ich mit. Hin und wieder fühle ich mich auch ein bisschen ertappt, und dann bin ich froh, dass mir das beim Comedy-Schauen passiert. Im richtigen Leben, hoffe ich, werde ich nun nicht mehr in das Fettnäpfchen treten, das Ramirez gerade geschildert hat.

Vor ein paar Jahren sorgte auch der Schweizer Satiriker Renato Kaiser mit Witzen über Blinde und Dicke in einer SRF-Serie für Lacher – und Debatten. Kaiser macht vor allem eine Sache richtig gut: Er sprach nicht nur über Menschen mit Sehbehinderung oder einigen Extra-Kilos, sondern auch mit ihnen. Er hörte zu und lotete gemeinsam mit ihnen aus, was geht und was nicht. Über welche Klischees darf man Witze reißen als Aussenstehender, wo braucht es Fingerspitzengefühl und was ist tabu?

Es ist gar nicht so einfach zu erklären, wo die Grenzen verlaufen. Aus meiner Sicht liegt das nicht zuletzt daran, dass sich diese Grenzen ständig verschieben. Gemerkt habe ich das vor Kurzem, als mich mein – ausgesprochen blonder – Sohn gefragt hat, warum es so viele

Blondinen-Witze gibt. Ja, warum denn? Warum lachen wir nicht genau so über Brünetten oder Männer mit schwarzen Haaren? Und ja, natürlich hatte ich auch keine Antwort auf die Frage, warum wir über Österreicher und Schotten lachen, aber keine Witze über Marokkaner und Koreaner kennen.

Geraten habe ich meinem Sohn, aufmerksam zu bleiben, auch wenn viele in der Runde lachen. Sich zu überlegen, wer alles mitlachen kann und wer eine lustig gemeinte Anekdote gar nicht witzig findet. Der beste Gradmesser dafür, was geht und was nicht, ist aus meiner Sicht die Rückmeldung der Menschen, auf deren Kosten gelacht wird. Wenn jemand sagt, dass er über Jesus-Witze nicht schmunzeln mag, dann gilt es das zu respektieren. Beim besten Willen wird man die Person nicht zum Lachen überreden können. Die Einschätzung, dass das Gegenüber «einfach keinen Humor versteht», könnte sogar richtig sein. Relevant ist sie nicht. Was zählt, ist Menschen ernst zu nehmen. Gerade wenn's um Humor geht.

Anna Chudozliov



Fotos: CCO, Toa Heftiba, unsplash